

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 35 (1948)
Rubrik: Wiederaufbau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gnügen läßt sich nur aus der Wechselbeziehung dieser Formen oder farbigen Dimensionen ermitteln. Magnelli gehört mit Mondrian, Doesburg, Sophie Täuber-Arp zu jener Gruppe asketischer Künstler, die bis an die äußersten Grenzen des in der Kunst Möglichen vorgedrungen sind.

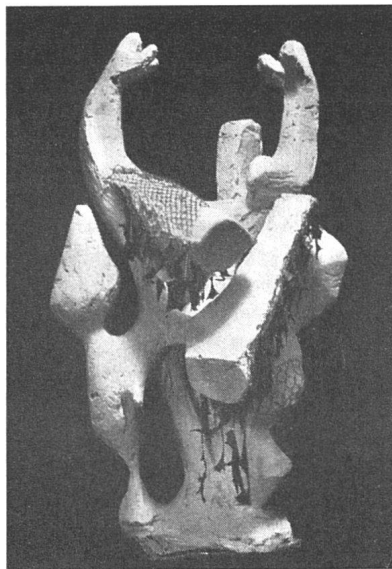
F. Stahly

Kunstnotizen

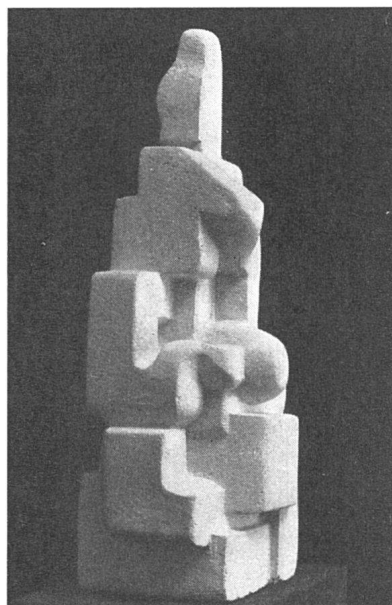
Reinhold Kündig sechzigjährig

Am 15. Januar dieses Jahres beging der Zürcher Maler Reinhold Kündig seinen sechzigsten Geburtstag. Die Reihung von Sechziger-Feiern in den letzten Jahren, auf die das «Werk» mit Freude hinweist, zeigt, wie wesentlich für die schweizerische Malerei die Generation der zwischen 1885 und 1890 Geborenen ist. Kündig steht mitten in der eng verbundenen Gruppe von Zürcher Malern, die sich an Otto Meyer-Amden (geboren 1885) anreihen, zusammen mit Paul Bodmer (1886), Johann von Tschanner (1886) und Hermann Huber (1888). Gemeinsam ist diesen Malern der Sinn für das Bleibende, eine Beschäftigung mit der plastischen Erscheinung im Raum, die zugleich Vergeistigung heißt, das Suchen nach dem gesetzvoll ponderierten Bildaufbau. Während seine Mitstreben vor allem auf die nahen und greifbaren Dinge, auf das Stilleben und die menschliche Gestalt hingewiesen wurden, wandte sich Reinhold Kündig früh der Landschaft zu. Aber auch für ihn existiert die Versuchung des Reisens nicht. Nicht der Wechsel der Szenerie ist es, der ihn zum Schaffen bewegt, sondern der Wandel des Ausdrucks einer einzigen, eng umgrenzten Landschaft, der Gegend um den Horgenberg und Hirzel, wo er schon seit Jahrzehnten lebt. Hier malt er, wie das wandelhafte Wetter, wie die Tages- und Jahreszeiten über die Landschaft hinweg gehen. Die Zurückhaltung seiner Technik und die bedächtige Ruhe, die von dem beharrenden Gegenstande ausstrahlt, erlauben es ihm auch, Zwischenstimmungen zwischen Tag und Nacht zu fassen, deren künstlerische Gestaltung der Malerei nur in seltenen Momenten erlaubt ist. Bei Kündig sind sie legitim. – Die guten Wünsche und die Anteilnahme weiterer Kreise begleiten den Künstler in sein neues Lebensjahrzehnt.

h. k.

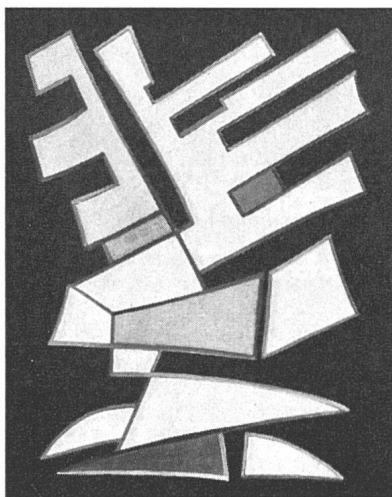


Etienne Martin, Skulptur, Gips. Galerie Jeanne Bucher, Paris. Photo: Marc Vaux



François Stahly, Maya, Stein

A. Magnelli, Komposition. Galerie René Drouin, Paris. Photo: Marc Vaux



Wiederaufbau

Wiederaufbau

Zu zwei Vorträgen

Am 25. Oktober 1947 sprach Hofrat Prof. Dr. Karl Holey, Rektor der Technischen Hochschule Wien, in der ETH. über den Wiederaufbau der durch den Krieg arg mitgenommenen für Österreich repräsentativsten Dombauten von Salzburg und Wien. Daß öffentliche Bauten, die derart im Mittelpunkt des religiösen und geistigen Lebens einer Stadtbevölkerung stehen wie diese beiden berühmten Gotteshäuser, so rasch wie möglich wieder instand gesetzt werden, ist an und für sich vollkommen richtig. Der Referent hat auch großen Wert darauf gelegt zu betonen, daß diese Bauarbeiten derart durchgeführt werden, daß sie keine wesentliche Beeinträchtigung bezüglich Baumaterialien und Arbeitskräften für die dringende Beschaffung von Wohnräumen bringen.

In äußerst lebendiger und sympathischer Weise erläuterte Prof. Holey alle mit der Wiederinstandstellung der beiden Bauwerke zusammenhängenden technischen und architektonischen Fragen und machte aus den enormen Schwierigkeiten praktischer Natur, welche die Arbeiten ständig beeinträchtigen, kein Hehl. Für den vollkommen abgebrannten Dachstuhl des Stephansdomes wird eine leichte Eisenkonstruktion verwendet; außerdem wird über den ganzen Bau eine feuerfeste Betondecke gelegt, die schon allein notwendig ist, um den dachlosen Bau gegen Durchnässung zu schützen. Im Innern wird alles Beiwerk, das im Verlaufe der Jahrhunderte hinzukam und das als unorganisch empfunden wird, beseitigt. Die zerstörten Glasfenster sind bereits durch solche aus leicht getöntem Glas in mosaikartiger Musterung ersetzt worden. Außer dieser Darlegung der in Ausführung begriffenen Arbeiten, berichtete der Referent in ausführlicher Weise über die wechselvolle Entstehungsgeschichte dieser beiden großartigen Bauten.

Am 26. Januar 1948 sprach in der ETH. Prof. Adolf Abel aus München, Lehrer an der Architekturabteilung der dortigen Techn. Hochschule (er sprach außerdem in Basel und Bern). Im Dritten Reiche in Ungnade gefallen, hatte Abel die Zeit nicht ungenützt vorbeistreichen lassen; er hat früh-

zeitig mit Wiederaufbaustudien für München begonnen. Daß diese Studien allerdings in einem recht einseitig deutschen Gesichtskreise entstanden waren, merkte man den Darlegungen an, was durchaus verständlich ist, wenn man bedenkt, wie hermetisch Deutschland während Jahren abgeschlossen war.

Prof. Abel griff einen städtebaulichen Grundgedanken heraus, nämlich, wie dem Fußgänger in der heutigen Stadt sein legitimes Recht auf Rücksichtnahme in der Verkehrsregelung zurückgegeben werden kann. Dieser Gedanke ist bekanntlich im modernen Städtebau durchaus nicht neu. Schon immer haben sich die Städtebauer modernster und mehr traditioneller Auffassung damit beschäftigt, die Verkehrswege bezüglich Anlage und Dimensionierung entsprechend den verschiedenen Verkehrsarten einschließlich Fußgänger zu differenzieren. Diese Grundforderung finden wir z. B. in den Vorschlägen Le Corbusiers in sehr konsequenter Weise enthalten, und zwar schon in seinen frühesten, aus den zwanziger Jahren stammenden Entwürfen für die Umgestaltung des Zentrums von Paris.

Prof. Abel sieht die Lösung darin, die Läden von der Straßenfront an die Innenseite der Baublockhöfe zu verlegen, um damit diese ausgekernten Freiflächen dem ungestörten Fußgängerstrom zur Verfügung zu stellen. Die Straßen sind demgegenüber ausschließlich für den Fahrverkehr bestimmt. Abel führte als idealen Fall Venedig an, wo der Fahrverkehr gezwungenermaßen in den Kanälen verläuft und die Fußgänger die ruhigen Plätze und Höfe zur Verfügung haben. Eines ist zu bedenken: Im modernen Stadtbau will man doch die geschlossene Hofbebauung nach Möglichkeit vermeiden! Man denkt da unmittelbar an eine vollkommen andere und grundsätzlichere Lösung derselben Frage, an den Vorschlag von Arch. J. L. Sert für eine brasilianische Stadt, in der ein besonderes in sich geschlossenes Ladenzentrum geschaffen werden soll. Außerdem hat derselbe Architekt in seinem im Oktober ebenfalls an der ETH. gehaltenen Vortrag das Fußgängerproblem stark herausgehoben, jedoch mit einer völlig anderen, auf dem Prinzip der offenen Bebauung beruhenden Lösung.

Im zweiten Teil des Referates erläuterte Prof. Abel seinen Vorschlag für die Wiederinstandstellung von Münchens repräsentativem Stadtzentrum. Das Positive an diesem Vorschlag liegt wohl

in der starken Betonung des Räumlichen, und zwar wiederum in bezug auf den Fußgänger, welcher auf möglichst ungestörtem Wege durch dieses Gebiet, abseits des Straßenverkehrs, geführt werden soll.

Daß nun aber Prof. Abel diese Zentrumsprobleme gegenüber den mit dem realen Leben zusammenhängenden Fragen so stark in den Vordergrund rückte, hat doch viele Hörer stark überrascht. Man hat auch bedauert, daß es der Referent unterließ, auch nur mit wenigen Sätzen die Gesamtprobleme dieser Stadt zu berühren oder diese in Beziehung zu mehr generellen und grundsätzlichen Gesichtspunkten zu setzen. Und so hinterließ der an und für sich lebendige Vortrag dennoch den Eindruck, daß man sich in München zu einer betont antiquierierenden Wiederaufbaueinstellung bekennt und sich dadurch außerhalb der in anderen Ländern befolgten zeitgemäßen Auffassung, mit dem Wohnproblem im Mittelpunkt, stellt.

a. r.

Nachrufe



Photo: R. Spreng SWB, Basel

Dr. h. c. E. B. Vischer BSA †

Am 21. Januar dieses Jahres ist kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres unser Kollege und Freund Dr. h. c. E. B. Vischer plötzlich hingerafft worden.

Ernst Vischer, Sohn des Architekten Ed. Vischer-Sarasin in der wohlbe-

kannten Firma Vischer & Fueter, war in Basel geboren; er studierte in München, Karlsruhe und Paris und trat dann, fast zu früh, in das väterliche Bureau ein, das er später mit seinem Bruder unter der Bezeichnung E. & P. Vischer weiterführte bis zu seinem nun erfolgten Tode.

Die Studienjahre in München – Hocheder und Pfann, Friedrich und August Thiersch, waren seine Lehrer – haben ihm menschlich wie beruflich viel bedeutet. Am nachhaltigsten aber war er beeindruckt von seinen Studien in Karlsruhe unter Karl Schäfer. Ihn hat Schäfer wie allen, die sich fortan Schäfer-Schüler nannten, die Augen geöffnet für das Echte, das Technisch-Saubere, den Sinn geschärft für das Grundsätzliche und die Verachtung eingepflegt für alles Scheinwesen, für allen Plunder.

Dieser Unterricht des «Gotikers» hat ihm die Hand geführt als er nach Abschluß der Studien an die Fertigstellung der Basler Rathaus-Erweiterung berufen wurde und war von entscheidender Wirkung bei all den Arbeiten – den Höhepunkt bildete die Münster-Restauration –, die ihm nun, zur Ausführung oder zur generellen Leitung, von der Verwaltung der evangelischen Kirche übertragen worden sind. Dieser Aufgaben hat sich Ernst Vischer mit besonderer Liebe und auch mit besonderem Verständnis angenommen. Diese Seite seiner Tätigkeit war es denn auch, die ihm den Titel eines Ehrendoktors der Basler Universität eintrug.

Aber das waren verhältnismäßig kleine Arbeiten gegenüber den großen Aufträgen, die ihm, seiner Firma, geworden sind. Die mannigfachen Bauten für das Gas- und Wasserwerk, Bauten für die chemische Industrie, für ein Versicherungsunternehmen, Privathäuser und schließlich der gewaltige Bau des Basler Bürgerspitals. Es waren Aufgaben – sie mochten nicht ganz in seiner Linie liegen –, denen er mit Gewissenhaftigkeit und Pflichtgefühl gedient hat.

Die besondere Dankbarkeit des Ingenieur- und Architektenvereins wie auch seiner Vaterstadt verdiente er sich damit, daß er die Bearbeitung des «Basler Bürgerhauses» übernahm. Unter einer Fülle von Objekten war zu wählen, war das Gewählte darzustellen, zu gruppieren und zu einem sinnvollen Ganzen zusammenzuordnen. Die drei schönen Bände des Basler Bürgerhauses werden immer ein persönliches, sichtbares Lebenszeichen des Verstorbenen bilden. Sein hilfsbereites und